

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 20 (1979)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Osteuropäische Wirklichkeit hinter einem Bonmot aus der «Literaturnaja gaseta»

# Assistentenleben in Polen

Die letzte ZeitBild-Nummer brachte (S. 10) ein satirisches Zitat aus der Zeitung «Literaturnaja gaseta» über die Schwierigkeiten des Assistentenlebens in der Sowjetunion. Der Assistent ist seinem Professor ausgeliefert: was er leistet, was er forscht, geht unter dem Namen seines Meisters, des Professors.

Das scheint nicht nur für die sowjetischen Verhältnisse charakteristisch zu sein, sondern ebenso für die Verhältnisse in einigen «Bruderstaaten».

Vor zwei Jahren brachte die polnische Wochenzeitung «Kultura» einen langen und interessanten Artikel über das Schicksal des polnischen Assistenten. Der polnische Assistent steht laut dieser Darstellung zwischen Student und Professor. Der Student sieht im Professor einen Korporal, Wissenschaftler, Lehrer und Kontrolleur in einer Person. Der Professor, sein Doktorvater, macht «dafür» den Assistenten oft vor seinen eigenen Studenten lächerlich, schwächt seine Autorität und sein Ansehen. Ein Professor schreckte nicht davor zurück, den Studenten seinen eigenen Assistenten mit folgenden Worten vorzustellen: «Herr XY ist ein fleissiger, aber weniger talentierter Mensch.» Ein anderer Professor charakterisierte vor den Studenten den eigenen Assistenten so: «Herr XY ist ein begabter, aber fauler Mensch.» Es gibt Professoren, die vor den Studenten erklären, aus dem Assistenten werde niemals ein Wissenschaftler.

Infolge des Mangels an beruflicher Solidarität wird also das Leben des Assistenten erschwert,

was ihn wiederum zu falschen Reaktionen verleitet: auf die Unhöflichkeit der Studenten antwortet er manchmal beleidigt, grob und emotional. Die Zeitung schrieb dazu: «Niemand verlangt, dass der Assistent eine Unantastbarkeit genießt; er müsste aber sicher sein, dass er in schweren Fällen mit der Solidarität seines Professors rechnen kann.» Dabei tauche an den polnischen Universitäten oft die Frage auf: «Ist der Assistent ein wissenschaftlicher Mitarbeiter oder ein Knecht des Professors?»

Oft ist der Assistent ein anonymer Forscher; seine Forschungsergebnisse werden seinem Professor zugeschrieben. Sogar seine gute Doktorarbeit gilt bloss als Erfolg des Professors, auch wenn dieser nicht die geringste Hilfe leistete. Oft erscheint auf dem Titelblatt einer Abhandlung des Assistenten der Name des Professors als Autor, und der Assistent wird nur als Koautor seines eigenen Werkes vermerkt. Die Forschungspläne des Assistenten sind oft nur Teilgebiete des Planes des Professors, weshalb die Resultate

im besten Falle auf das gemeinsame Konto gehen, auch wenn der Professor an der Forschungsarbeit nicht teilgenommen hat.

Die «Kultura» stellte einen Vergleich an: «Die Beziehungen zwischen Meister und Lehrling sind meistens positiv, und der Lehrling arbeitet mit Begeisterung. Warum kann zwischen Professor und Assistent ein solches Verhältnis nicht entstehen?» Aber wie könne man, so beantwortet die Zeitung ihre Frage, von einem guten Verhältnis sprechen, wenn die Forschungsergebnisse des Assistenten manchmal von seinem Professor abgeschrieben und als eigene veröffentlicht würden? Der Assistent bleibe sogar mit Dokortitel und mit langer Dienstzeit eine Hilfskraft. «Man hört, dass es im Ausland dreissigjährige Professoren gibt: In Polen ist aber sogar der vierzigjährige Wissenschaftler ein Knecht, dessen Befreiung vom guten Willen eines Meisters abhängt. Dabei haben aber oft selbst die Meister keine wissenschaftlichen Erfolge. Falls man dem Professor die Frage stellt, was denn seine Leistungen seien, so betrachtet er dies als eine Provokation.»

Wie letztes Jahr die katholische Tageszeitung Polens «Slowo Powszechno» (12. 6. 1978) feststellte, erhält der Assistent nur ausnahmsweise sogenannte «wissenschaftliche Ferien» zur Anfertigung seiner Doktorarbeit, obwohl die Zahl des Hochschulpersonals wesentlich angestiegen ist.

Die jungen Assistenten wohnen in den sogenannten «Rotationshäusern» oder in «Assistentenhäusern» oder im «Haus des Jungen Wissenschaftlers». Ein «Haus des Jungen Assistenten» sieht wie folgt aus:

Das Haus hat fünf Stockwerke mit je zwei Fünzimmerwohnungen. In jedem Stockwerk wohnen je zehn Assistentenfamilien. Auf die zehn Familien entfallen zwei Küchen mit einem Gasherd, zwei WC und ein Badezimmer. Aber nur 50 Prozent der Einrichtungen sind funktionsfähig. Ein Warschauer Assistent, der in diesem «Hotel» kein Zimmer bekam, zahlt für eine Einzimmerwohnung (3,8×3,7 m gross) mit Badezimmer, aber ohne Küche, 2000 Zloty im Monat. (Durchschnittlicher Lohn: 3600 Zloty.) *Laszlo Revesz*

## FACETTEN zum Alltag drüben

### Unsozialistische Diskotheken

Die seit Anfang der siebziger Jahre in der DDR wie Pilze aus der Erde schießenden Diskotheken bereiten den zuständigen Kulturfunktionären und Unterhaltungsideologen wachsendes Unbehagen. Sie vermissen, wie aus Materialien der Ost-Berliner Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst hervorgeht, in vielen Diskotheken Verhaltensweisen, die «unserer sozialistischen Lebensweise entsprechen».

Kritisiert wird eine einseitige Programmgestaltung, die sich ausschliesslich auf die Befriedigung des Tanzbedürfnisses orientiere. Entspre-

chend einseitig sei auch die Musikauswahl, die meist die Hitparaden zum Vorbild habe. Das Argument mancher Diskjockeys, sie richteten sich nur nach den Bedürfnissen ihres Publikums, sei oft bloss ein Deckmantel für ungenügende eigene Repertoirekenntnisse und für Schwächen in der musikalischen Analyse. Bei einem Teil der DDR-Jugendlichen hätten sich bereits als Folge des einförmigen Angebots entsprechend einseitige Hörgewohnheiten entwickelt, die abstumpfend auf ihr musikalisches Empfinden wirkten und langfristig auch die Entwicklung weiterer Interessengebiete hemmen könnten.

Als letztlich Verantwortliche für das «Disko-Problem» werden in den Materialien die Diskjockeys genannt. Ihnen fehle es vielfach an kulturpolitischen Kenntnissen, musikalischem Wissen und an der Fähigkeit, ihr Publikum angemessen zu unterhalten.

\*

Zwei der solcherart angegriffenen «Schallplattenunterhalter» setzten sich jetzt zur Wehr. Sie ver-

wiesen auf die häufig miserablen Bedingungen, unter denen sie ihre Tanzveranstaltungen durchführen müssen. Hauptsächlich fänden sie in «Mitropa-ähnlichen Räumen» statt, in denen niemand auf die Idee käme, einen Theaterabend zu inszenieren, und die häufig für die ohnehin meist unzureichende Wiedergabetechnik viel zu gross seien. Es dürfe niemanden verwundern, wenn das Gros der Jugendlichen in atmosphärisch ungenügend ausgestatteten Räumen auch «unqualifizierter» reagiere. Im Zusammenhang mit der kritisierten Musikauswahl verwiesen sie auf das Angebot der DDR-Medien, das dem spezifischen Bedarf der Diskotheken wenig Rechnung trage. Die vielfältigen kulturpolitischen Forderungen an die Diskotheken konzentrierten sie mit dem Hinweis auf das grosse Bedürfnis junger Menschen, einen «Freiraum» zu geniessen, den ihnen ihr Stunden- und Wochenplan als Schüler, Lehrling, Facharbeiter oder Student zwischen Feierabend, FDJ-Versammlung, vormilitärischer Ausbildung oder Wohngebietseinsatz ohnehin kaum regelmässig lasse. ■

# à propos Mensch

Wenn der Mensch in seiner Arbeit keinen Sinn sieht, ist er ihr *entfremdet*; die Revolution zum Kommunismus macht dann alles wieder *gut* (Urm Marx).

«Fast ein Drittel (der Ernte) ist faktisch verloren gegangen... Verloren ist auch die Arbeit der Leute, die für dessen Erzeugung aufgewendet wurde.»

Die Rede ist von der 1978er Zuckerrüben-ernte und -verwertung 500 km südlich von Moskau: «Wie sich im Gebiet Woronesch Tausende Tonnen Zucker ‚auflösten‘» (*Sowjetskaja Rossija*, Moskau, 23. 12. 1978). Da rackert man sich auf den Kolchosfeldern ab, und dann ist ein Drittel für die Katz gewesen. Entfremdung. Frustration. Woher die Entfremdung im 61jährigen Kommunismus? Obige Quelle:

«Noch jetzt ist nicht die ganze Ernte von den Pflanzungen weggeführt. Die Spezialisten haben berechnet, dass bei solcher [Freiluft-]Aufbewahrung binnen vier Tagen vom Ertrag einer Hektare bis zu drei Zentnern Zucker ‚sich verflüchtigen‘.» Eigentlich sollten die Rüben in gedeckten Gruben lagern. «Aber das geschieht nicht überall. Manchmal durch Fahrlässigkeit gewisser Leiter, am häufigsten jedoch, weil die sehr aufwendigen Arbeiten nicht mechanisiert sind.» (Durch Fahrlässigkeit gewisser Leiter?) Wie beim Ernten: *es gibt* die neue Ladevorrichtung SPS-4,2, die in sechs Minuten einen Fünftonner belädt. «Aber wo ist sie? Auf den Feldern ist sie nicht.» Die schweren Lastwagen mit Anhänger, soweit vorhanden, können von den alten Einrichtungen der Sammelstellen nicht bearbeitet werden, also muss man das «mit primitiven Mitteln» tun. «Viel Rohware, bisweilen 5–10%» geht alljährlich in den Rübenmieten der Zuckerfabriken durch Regen und Frost zugrunde. Früher deckte man sie mit Schilf- und Strohmatte, «aber jetzt» — vor Frustration blutet dem Schreiber das Herz — «jetzt halten die Spezialisten diese Methode für teuer und aufwendig. Man beschloss da zu sparen». Ein Drittel Arbeit für die Katz.

Dann sind «die Eisenbahner» am Verlust beteiligt, indem sie «häufig» die planmässigen Wagons nicht schicken: Ueber 80 000 t Zucker warten auf Transport; ihn «im Freien zu stapeln — das ist himmelschreiende Misswirtschaft». Ein Drittel Arbeit für die Katz.

«Viele dieser Schwierigkeiten liessen sich vermeiden, wenn die Führer einer Reihe von Republiks- und Unionsorganen... die längst herangereiften Probleme rechtzeitig lösten.»

Die Verantwortung, so unsere Quelle, liegt bei den Systemträgern. «Um das Volksgut muss jedem Kommunisten [gleich:] jedem Wirtschafts- und Parteifunktionär das Herz bluten.» Müsste. Die Herzen hat das System offenbar nicht *gut* gemacht. HTD

Man sollte im Westen einerseits Gefahren erkennen, die in der Machtentfaltung des Ostblocks liegen, auf der anderen Seite aber deswegen nicht in eine Panik verfallen, sondern auch sehen, dass sich der Ostblock in der schwersten Krise seiner Geschichte befindet. Alles deutet auf einen Umbruch hin, und es hat noch niemals solche Gelegenheiten für den Westen gegeben, auf den Ostblock und die Entwicklung dort einzuwirken. Die Politik von US-Präsident Carter, Entspannung und Menschenrechte zu verbinden, halte ich

## Zitiert...

von diesem Gesichtspunkt aus für richtig. Dies ist der erste Versuch, die Dinge auch vom Westen her differenzierter zu sehen und endlich zu erkennen, dass Verhandlungen mit den Führern in Moskau nur ein Aspekt der Entspannung sind. Entscheidend ist es, Brücken zu den *Völkern* dieser Länder zu schlagen. (...) Denn die Entspannung hängt nicht von der Zahl der unterschriebenen Dokumente, der Staatsbesuche oder der Umarmungen zwischen östlichen und westlichen Staatsmännern ab, sondern ausschliesslich davon, ob es gelingt, die Gesellschaften Osteuropas zu öffnen.

Wolfgang Leonhard: «Kommunismus ohne Zukunft», in «Epoche», München, Nr. 12/78.

## Nette Helfer von Agenten

**Ausserordentliche Enthüllungen bringt ein Buch, das im letzten November in Schweden herausgekommen ist: «Sowjetspionage in Schweden; Taktik und Praxis».**

Der Autor ist Dragen Jovius. Er war in den fünfziger Jahren als politischer Flüchtling aus Jugoslawien nach Schweden gekommen.

Den Anstoss zu seinen Recherchen erhielt Jovius indessen durch eine Erfahrung in seinem Beruf. 1974 wurde er als Ingenieur für elektronische Sicherheitssysteme in der Hauptverwaltung eines schwedischen Grossunternehmens gewahrt, wie die Sowjets den Betrieb dank einer dienstfertigen Führung zu infiltrieren vermochten. So wurden fast alle sowjetischen Diplomaten in Stockholm jahrelang auf Kosten der betreffenden Institution ausgeführt. Die meisten höheren Angestellten wussten Bescheid und schwiegen; Jovius dagegen reklamierte und wurde entlassen. Vorerst suchte er nur Beweismaterial zu sammeln, das ihm die Wiedereinstellung ermöglichen sollte. Aber dann stiess er bei seinen Recherchen auf so viel zu-

sätzliche Dinge, dass er am Ende ein Buch schrieb.

Die Fakten, die Jovius anführt, belegt er durch Namen, Adressen, Dokumente und Korrespondenzen. Nach seinen Angaben wirken in Schweden über 300 KGB-Agenten; in seiner Untersuchung sind 15 Namen erstmals genannt.

Jovius weist unter anderem nach, wie die Sowjets Agenten einschleusen und Helfer anwerben, wie sie Sozialdemokratie und Eurokommunismus für ihre Zwecke ausnützen, ebenso mittels Kulturaustausch Stipendiaten, Lektoren und Wissenschaftler. Ferner zeigt er die Infiltration des KGB in Presse, Radio und TV.

In einem weiteren Rahmen berichtet Jovius über die Ausbildung sowjetischer Spione in Krakau (Polen) sowie in Neuruppin und auf Rügen (DDR).

Die Zöglinge tragen westdeutsche, dänische, britische und amerikanische Uniformen; ihre Schulung umfasst eine gründliche Sprachausbildung. Die für Skandinavien vorgesehenen Agenten werden in Leningrad vorbereitet. Zu ihren Hauptaufgaben gehört es, sich um Stellen in kriegswichtigen Aemtern und Unternehmen zu bemühen.

Und nicht zuletzt vermittelt das Buch aufschlussreiche Einblicke in die Entstehung öffentlicher Skandale.

Vor einigen Jahren hatte in Schweden eine grosse publizistische Kampagne gegen den landeseigenen Abwehrdienst bewirkt, dass ihn zahlreiche Bürger als diskriminiert empfanden. Heute ergibt sich aus den Recherchen des Autors, dass die scheinbar spontane Empörung von damals in Wirklichkeit vom KGB mitorganisiert war. Jovius sagt u. a. aus, dass die Angriffe der schwedischen Zeitschrift «Fib Kulturfront» gegen die Abwehrorganisation IB, die dann grosse Wellen schlugen, in Zusammenarbeit mit dem KGB erfolgten. Dieses hatte einige Wohnungen in Stockholm gemietet, in denen Unterlagen für Enthüllungen gefertigt wurden. Die laute Empörung hatte also ihre stille Lenkung. ■

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

**Verantwortlicher Herausgeber und Verlag**  
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

**Redaktion**

Peter Sager, Christian Brügger

**Administration und Anzeigenverwaltung**  
Peter Dolder

**Abonnementspreise**

Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr./DM 37.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

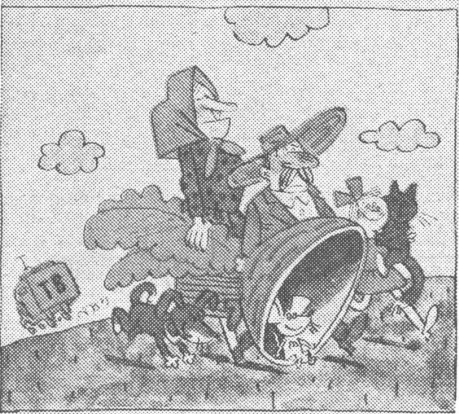
(Ausland Fr./DM 23.-)

Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr./DM 20.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)

«Krokodil», Moskau,  
Nr. 25/78

# TV-Motive



Das Prachtgemüse kommt ins Fernsehen. Die «positive» TV-Berichterstattung kommt nicht nur bei Betriebsversammlungen (unser Bericht auf Seite 2) vor.

(Das Motiv mit der Runkelrübe stammt aus einem russischen Märchen: der Grossvater packt die Rübe, die Omi den Grossvater, das Mädchen die Omi usw.)



Aber mit der Familie gibt man sich doch auch ab: «Was du wieder gewachsen bist, Wowka, seitdem unser Apparat letztmals kaputt gegangen ist.»



«Aber du hast doch selber gesagt, du möchtest bloss wissen, ob alle Bestandteile drinnen seien...»

# Kinder und Autos



— А ну-ка, озорники, верните машину на свалку!

Рисунок Ю. АНДРЕЕВА.

«He, ihr Lausbuben, dass ihr mir das Auto sofort wieder auf den Schrottplatz zurückbringt!»